

Anmerkungen:

Bei den original wiedergegebenen Akten usw. wurde ebenso die ursprüngliche Schreibweise beibehalten, da Lesbarkeit und Verständnis keine Schwierigkeiten bereiten dürften. Es kommt vor, daß auch die alte Schreibweise nicht immer übereinstimmt.

Die Ziffern 1. . . usw. nach so gekennzeichneten Abschnitten, Sätzen und Wörtern beziehen sich auf die Quellenangaben am Ende des Beitrages.

Quellennachweis

- ¹ Zeitschrift »Hegau«: Das Randegger Bad von Otto Weiner, Konstanz. Heft 1 (17) 1964.
- ² Mitteilungsblatt der Gemeinde Randegg v. 2. 11. 1973: Aus den Anfängen der Randegger Tafern. . . (Rektor Denzel).
- ³ Staatsarchiv Freiburg: Aktenbestand 359 Bezirksamt Konstanz Nr. 2738, Aktenfaszikel: Errichtung eines Bades. . . 1864–1884.
- ⁴ Archiv der ehemaligen Gemeinde Randegg.
- ⁵ Original-Anteilschein im Archiv der Ottilienquelle Randegg.
- ⁶ Archiv der Ottilienquelle Randegg.
- ⁷ Archiv der ehemaligen Gemeinde Randegg (Militärverein).
- ⁸ Inserate wahrscheinlich aus einer Konstanzer Zeitung.
- ⁹ Vertrag im Archiv der Ottilienquelle.
- ¹⁰ Vertrag im Archiv der Ottilienquelle Randegg.
- ¹¹ »Schicksale der St. Ottilienwallfahrt zu Randegg« von Pfarrverweser A. Dold, Pfarreiarchiv Randegg und Hegau-Bibliothek.
- ¹² Archiv der ehemaligen Gemeinde Randegg, ferner: Rektor Denzel: Die Burg und die Burgherren von Randegg in Randegger Mitteilungen Nr. 20/1972 u. a.

Vom geselligen und kulturellen Leben in Stockach vor 100 Jahren

Gewiß, vor hundert Jahren gab es weder Kino, Disco, Rundfunk noch Fernsehen. Es gab noch nicht den VfR, der im sportlichen Wettkampf mit den Fußballern der Nachbarstädte um Meisterschaftspunkte rang und seine Fans je nachdem Sonntag für Sonntag begeisterte oder auch in tiefe Verzweiflung versetzte. Die Heimatzeitung, der damalige »Nellenburger Bote«, war ein relativ bescheidenes, dreimal wöchentlich erscheinendes Blättchen und bot nur recht spärliche Möglichkeiten der Zerstreuung und Unterhaltung, und auch der Schweizerfeiertag, der sich seit seiner Wiedereinführung vor zehn Jahren inzwischen wieder zu einem bedeutsamen Höhepunkt im Stockacher Festkalender entwickelt hat, war seit 1869 als bis dahin gewichtige Station im geselligen und kulturellen Leben der Stockacher abgeschafft.

Und dennoch: Blättert man im »Nellenburger Boten« von vor hundert Jahren, also vom Jahr 1880, so erstaunt man über die Reichhaltigkeit und Fülle eines unterhaltsamen und kulturellen Angebots das ganze Jahr hindurch, bei dem unsere Altvordern Geist wie Magen gleichermaßen stärken konnten, die Pflege der Nachbarschaft und der Geselligkeit intensiv betrieben, Frohsinn, Sitzleder und auch eine geziemende Trinkfreudigkeit gebührend unter Beweis stellten und auf diese Weise womöglich leichter den abgeschafften Schweizerfeiertag vermissen und darüber hinaus auch unsere heutigen Zerstreuungsmöglichkeiten wie Fernsehen und Disco gerne entbehren konnten.

Sehen wir einmal von den natürlich bereits damals bedeutenden Veranstaltungen des »Hohen Grobgünstigen Narrengerichtes« im Verlaufe der Fasnacht ab – 1880 führte man mit großem Aufwand eine überaus närrisch verlaufende Verlosung durch – so sind in erster Linie die damaligen Stockacher Vereine zu nennen, die ein reges Vereinsleben zum Nutzen und zur Erbauung sowohl ihrer Mitglieder als auch der gesamten Bevölkerung entfalteten, und es gab wohl keinen echten Stockacher, dem es nicht eine Ehre und Verpflichtung bedeutete, in mindestens einem dieser Vereine aktiv tätig zu sein. Im Kriegerverein pflegte man die Erinnerung an den glorreichen 70er Feldzug, führte aber auch ebenso wie die Feuerwehr, deren Mannen in zahlreichen Übungsstunden, aber auch in einigen tatsächlichen Brandkatastrophen des Jahres 1880 ihre Tüchtigkeit unter Beweis zu stellen hatten, gesellige und der Kameradschaft dienliche Abende durch. Während die Schützen vor allem in den Sommer- und Herbstmonaten mit einer Reihe von »Gesellschaftsschießen« eine rege Betriebsamkeit entfalteten und die Stadtmusik unter ihrem Dirigenten Ludwig Kratzer ohnehin bei keinem weltlichen oder kirchlichen Ereignis von Rang fehlte, erfreuten mit Bällen, Familienabenden, Ausflügen, aber auch mit Fortbildungsveranstaltungen das »Bürgermuseum« und das sogenannte »Herrenmuseum«, auch »Museum Eintracht« genannt, ihre Mitglieder und Gäste. Dies konnte sowohl in der »Post« als auch im Vereinslokal des »Bürgermuseums«, in der »Stadt Wien« erfolgen. Ein Gegenstück zu beiden Vereinen, deren Mitglieder sich im wesentlichen aus Amtsvorstehern, Beamten sowie aus dem gutsituierten Bürgertum zusammensetzten, war der ebenfalls überaus aktiv wirksame Arbeiterfortbildungs-Verein »Frohsinn«, der sogar eine eigene Gesangsabteilung unter der Leitung des Hauptlehrers Manz unterhielt und in der damaligen Brauerei Moser (Gasthof »Stengele«) sein Vereinslokal hatte.

Eine gewichtige Rolle im damaligen kulturellen und geselligen Leben der Stockacher spielten selbstverständlich bereits damals wie auch heute noch die Sänger des Gesangsvereins »Eintracht«. Am 19. Juli veranstalteten sie im »Nellenbad« ein Gartenfest, von dem der Chronist überliefert, »daß es in jeder Beziehung als gelungen bezeichnet werden darf und aufs neue die Meisterschaft bewährt hat, die dieser Verein im Arrangement seiner Feste hat«. Nicht unerwähnt soll aber auch eine »musikalische Abendveranstaltung« der »Eintracht« am 14. November in der »Adler-Post« bleiben, denn der Reinerlös dieses Konzerts in Höhe von 135 Mark war für den beabsichtigten Bau eines Konradin-Kreutzer-Denkmal in Meßkirch bestimmt, wo bekanntlich 1980, also genau 100 Jahre später, mit großem Aufwand das 200jährige Geburtsfest dieses bedeutenden Meßkircher Heimatsohnes und Komponisten gefeiert wird. Schließlich ist auch noch die Turngemeinde zu nennen. Sie beteiligte sich 1880 an Gauturnfesten in Gottmadingen und Tuttingen und konnte dank ihrer Spitzenturner Karl Letzelter und Franz Kellhofer zu beachtlichen Plazierungen gelangen und wertvolle Siegerkränze einheimen.

Das alljährlich von der Turngemeinde im Freien veranstaltete Schlußturnen im Herbst gestaltete sich stets zu einem beachtlichen Festereignis, an dem die Stockacher Bürgerschaft lebhaft Anteil nahm.

Um aber nochmals auf das »Nellenbad« zurückzukommen: Diese ehemalige Stockacher Wirtschaft war nicht allein wegen ihrer sechs Badezimmer, wo man in Wannenbädern dank der am Nellenburger Berg vorhandenen schwach schwefelhaltigen Quellen Linderung von manchem Zipperlein zu finden erhoffte, eine gewisse Attraktion, sondern sie war auch häufig ein Magnet für gesellschaftliche und unterhaltsame Veranstaltungen vor allem musikalischer Art. Auch 1880 war dies nicht anders. Neben der bereits genannten Veranstaltung der »Eintracht« finden wir am 1. August eine musikalische »Produktion« der Musikgesellschaft Überlingen im »Nellenbad«, und wem dies nicht bereits schon als völlig ausreichender Genuß erschien, der konnte sich zusätzlich an dem vom Wirt Peter Doll angepriesenen »guten Lagerbier aus Überlingen« erfreuen. Zweimal gastierte im August die Regimentskapelle des 6. bad. Inf.-Regiments Nr. 114, das zu dieser Zeit mit 760 Mann in Stockach im Quartier lag und einiges Leben ins Städtchen brachte, im »Nellenbad«. Am 19. August beteiligte sich die Regimentskapelle zusätzlich an einer vom »Bürgermuseum« und dem Gesangsverein »Eintracht« gemeinsam veranstalteten »Italienischen Nacht« im »Nellenbad«, und eine ebenfalls im August vom Wirt Doll organisierte »Küchle-Partie« dürfte ihre Anziehungskraft auf die Stockacher gleichermaßen nicht verfehlt haben.

Und was war sonst noch in Stockach im Jahre 1880 geboten? Im Januar gastierten in der »Germania« und in der »Schwarzen Kappe« (in der Kaufhausstraße) der »Metall-Concertino-Virtuose« J. Diem und die Sängerin und »Costüm-Soubrette« Bertha Günther-Ricardie und fanden gewiß ein dankbares und aufmerksames Publikum. Vom 25. Januar an bis zum 18. März logierte im heutigen »Stengele« die Theatergesellschaft des M. Edel, um mit über 20 Vorstellungen die Stockacher Theaterfreunde zu erfreuen. Das dabei gebotene Repertoire reichte von so dubiosen Stücken wie »Die Grille oder die Hexe aus der Priche« bis hin zum Renommierstück deutscher Laienschauspielkunst, der damals viel gespielten »Rosa von Tannenburg«. Spannende Unterhaltung boten sicherlich auch die Künstlerfamilie Ludwig Knie mit verschiedenen Auftritten zwischen dem 30. April und dem 6. Mai auf dem Marktplatz, dabei Darbietungen »auf dem englisch gespannten sowie hohen Turmseil« demonstrierend, außerdem der Zirkus Althoff bei seinem Gastspiel auf dem Viehmarkt-Platz (dem heutigen La Roche-Platz) Ende Juni, wobei die vorgeführte Dressur »russischer Edelhirsche« mutmaßlich von besonderer atemberaubender Dramatik war. Eine vorzügliche Gelegenheit, die Lachmuskeln zu strapazieren, gab es dagegen Mitte Oktober in der »Germania« bei zwei Vorstellungen der »Komiker-Gesellschaft« Wiesner, und wem die bereits erwähnten musikalischen Veranstaltungen immer noch nicht ausreichend genug erschienen, der konnte zusätzlich auf seine Kosten kommen am 6. Juni bei einem Konzert des vom Pfullendorfer Lehrer Schilling geleiteten Knabenstreichorchesters in der »Brauerei Meyer« (um welche heutige oder auch inzwischen nicht mehr existierende Stockacher Wirtschaft es sich dabei handelte, ließ sich nicht ermitteln) oder auch im Dezember bei zwei Konzerten der »Karlsbader Musik-Gesellschaft«, darunter auch eins am 20. Dezember in der ehemaligen Pfeiffer'schen Wirtschaft.

Höhepunkte ganz besonderer Art im gesellschaftlichen Leben der Stadt waren alljährlich die Feierlichkeiten aus Anlaß des Kaisergeburtstags am 20. März sowie des Geburtstages des großherzoglichen Landesherrn am 9. September. Die Schüler hatten schulfrei, die Stadt prangte im feiertäglichen Kranz- und Fahenschmuck, und bei den abendlichen Banketten in der »Post« wetteiferten »Eintracht« und Stadtkapelle mit ihren Vorträgen um die Gunst eines erlauchten Publikums. Zusätzliche Gelegenheiten, sich im prächtigsten Gewand zu zeigen und festliche Freuden zu demonstrieren, boten sich dem Städtchen und seinen Bürgern 1880 am 14. Juni zu Ehren des neugewählten Bürgermeisters Heinrich von Massenbach sowie am 30./31. August, als der Erbgroßherzog in Stockach weilte und in der »Post« übernachtete.

Bei soviel festlichen Aktivitäten und Anlässen zum Feiern wollte dann wohl auch die Natur selbst nicht zurückstehen. Sie erlaubte sich in der ersten Februarhälfte 1880 das seltene Ereignis einer »Seeg'frörne«, und wer es nur irgendwie einrichten konnte, tummelte sich zwischen Ludwigshafen und Bodman auf dem zugefrorenen See. Den Vogel aber schossen Ratschreiber Walcker, Kronenwirt Hinterskirch und der Leutnant Stocker ab, denn in einer vierstündigen Fahrt fuhren sie mit ihren Schlittschuhen zunächst von Lud-

wigshafen nach Bodman, sodann nach Überlingen, schließlich an der Mainau vorbei, um endlich erschöpft, aber wohlbehalten in Konstanz an der Seestraße wieder an Land zu gehen. Zu dieser kühnen Fahrt bemerkte seinerzeit der »Nellenburger«: »Es dürfte dies seit fünfzig Jahren die erste große Schlittschuhfahrt gewesen sein, die von Stockacher Herren auf dieser Eisfläche ausgeführt wurde«.

In einem bemerkenswerten und ebenfalls im »Nellenburger« des Jahres 1880 veröffentlichten Aufsatz zur Stockacher Fasnacht schreibt der Freiburger Verfasser Fr. v. Bülow abschließend: »Das anmutig am Fuße der Nellenburg gelegene Stockach hat sich bis zur Stunde den frohen, leichtlebigen Sinn seiner Bewohner zu bewahren gewußt. Ihnen ist es zum guten Teile zu danken, daß die durch ihre kommerzielle Lage einst hoch angesehene und reiche Stadt, welcher mehr als einmal durch unverschuldete Unglücksfälle Alles genommen worden, sich immer wieder aufschwang, und dieser Sinn wird sicherlich auch ferner nicht ohne Einfluß bleiben auf den Fortschritt der geweckten und arbeitsfähigen Bevölkerung«.

Dem ist höchstens noch hinzuzufügen, daß die hier angesprochenen Tugenden der Stockacher auch heute noch ihre Gültigkeit haben und sich daher in dieser Hinsicht die heutige Generation keineswegs hinter den Qualitäten ihrer Altvordenen zu verstecken braucht.

Hans-Günther Bäurer, Stockach

125 Jahre Pfarrkirche Worblingen

Unser Dorf entstand nach Ausweis seines Namens »Wormingin«, wohl schon während der alamannischen Landnahme in der Mitte des 6. Jahrhunderts. Die seltsame Umrißlinie der Gemarkungsfläche in Form einer Keule mit breitem Ende nach Norden läßt den Eindruck aufkommen, als ob die einwandernden Siedler mit dem vorlieb nehmen mußten, was ihre Nachbarn im Osten und Westen übrigließen. Es handelt sich hierbei um das Wald- und Berggelände am Nordhang des Schienerberges und am Südrand des späteren Konstanzer Wildbanns, des »Hards«. Einklemmt vom Schienerberg im Süden und dem Hardberg im Norden, bot sich den Siedlern von Anfang an wenig Spielraum zur Entfaltung und Erweiterung der Dorfmarkung. Ausgesprochene Außensiedlungen waren nur der heute noch bestehende Hittisheimerhof, früher Hittissen genannt, und der während des Dreißigjährigen Krieges zerstörte Hardhof (in Richtung Überlingen am Ried). Der Hittisheimerhof war bis 1872 eine eigene Sondermarkung mit ihrer eigenen Zelgeneinteilung. Ebenso war er nicht nach Worblingen, sondern bis 1952 nach Bohlingen eingepfarrt.

Die ersten Behausungen des Dorfes lagen unter dem Schutze des von Westen nach Osten ziehenden Hügels, Burgstall und Lieser genannt, und folgen in einer Straßenzeile dem Laufe der Aach. Auch dürften die ersten Siedler noch sehr primitiv gehaust haben. Sie lebten ausschließlich von Ackerbau und der Aufzucht von Haustieren. Früh schon hat man das Wasser des Aachflusses genutzt, indem man seine Kraft zum Betrieb einer Mahlmühle verwertete.

Politisch und hoheitsrechtlich war der Ort, wie die meisten Hegaudörfer, Eigentum des alemannischen Herzogshauses. Nach der Eroberung Alemanniens durch die Franken kam der Ort an den königlichen Fiskus Bodman. Im Frühjahr 839 gab Kaiser Ludwig der Fromme auf seiner Pfalz zu Bodman mit Schenkungsbrief vom 20. Juni – Wormingin – das Dorf »bei denen des Wormilo«, dem Kloster Reichenau. 839 taucht Worblingen also mit Namen auf und tritt hiermit in die Geschichte ein.

Das Kloster Reichenau, dem Worblingen fortan zinspflichtig war, setzte sogenannte Dienstvögte ein, die für die Ablieferung des Großzehnten – was der Halm trägt, die Sichel schneidet und die Mühle bricht – des Kleinzehnten: Hülsenfrüchte, Obst, Kraut und Wein, und auch für die Aufrechterhaltung der Ordnung verantwortlich waren. Diese Dienstvögte, auch Ministerialen genannt, zählten zum niederen Dienstad. Als solche werden im Jahre 1200 Gilteboldus und sein Bruder Heinrich, und 1275 Berthold und Konrad von Wormingen genannt.

Im Laufe der Jahrhunderte (13. und 14. Jh.) verarmte die Abtei Reichenau immer mehr, so daß ihre Dienstvögte und Ministerialen die Oberhand über die Leitung der klösterlichen Wirtschaft bekamen. Mit der Zeit kam es soweit, daß große Teile des klösterlichen Eigentums diesem mehr und mehr entfremdet oder sogar entwendet wurden. So kam es, daß bis in die Neuzeit hinein das Kloster Reichenau und deren Rechtsnachfolger, die Bischöfe von Konstanz, sich immer wieder mit den verschiedensten Eigentümern der Worblinger Herrschaft zerstritten.

Nun zu den kirchlichen Verhältnissen in unserer Gemeinde. Kirchlich war der Ort jahrhundertlang eine Filiale der Hegauer Mutterpfarre St. Peter und Paul zu Singen. Doch schon 1360 besaß der Ort eine eigene Kapelle, die spätere Pfarrkirche. Auch ist schon 1392 von einem Widum die Rede. Das Widum oder Witum ist das regelmäßige Einkommen eines Pfarrers oder einer Kirche, das sich aus dem der Kirche oder sogar deren Titelheiligen zugeschriebenen Grundbesitz und aus dem Zehnten zusammensetzt. So stifteten die Brüder Melchior und Baltasar von Stein den Zehnten auf dem Withard und legten somit den Grund zur Stiftung der Worblinger Kaplanei. Dieses Geschlecht derer von Stein war um das Jahr 1300 vom Kloster Reichenau mit Worblingen belehnt worden und starb mit o. g. Baltasar von Stein 1459 aus. Durch Erbgang kam Worblingen in den Besitz der mächtigen Herren von Klingenberg, die neben Worblingen auch den Hohentwiel und zahlreiche andere Ortschaften ihr Eigen nannten.